Dresdner Volkszeitung

Postscheckkonto: Leipzig, Roden & Kump., Nr. 20618.

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Bankkonto: Gebr. Arnhold, Dresden.

Abonnementspreis mit der täglichen Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst einschließlich Bringerlohn monatlich 1.30 M. Durch die Post bezogen vierteljährlich 4.00 M., unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn M. 6.50. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Wettinerplatz 10. Tel. 25261. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. **Expedition:** Wettinerplatz 10. Tel. 25261. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 6 Uhr abends.

Inserate werden die 7gespaltene Petitzeile mit 45 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt, ebenso auf Vereinsanzeigen. Inserate müssen bis spätestens ½10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — **Telegramm-Adresse:** Dresdner Volkszeitung.

Nr. 95. | Dresden, Donnerstag den 25. April 1918. | 29. Jahrg.

Ein neuer deutscher Vorstoß an der Avre.

Der Ort Hangard genommen. — 2000 Franzosen und Engländer gefangen.

wtb. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, den 25. April 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf dem Schlachtfeld an der Lys scheiterte ein starker Gegenangriff der Franzosen gegen die Höhe von Bleuzelhock unter schweren Verlusten. Oertliche Kämpfe nordwestlich von Béthune, bei Festubert und zu beiden Seiten der Scarpe.

Südlich von der Somme griffen wir Engländer und Franzosen bei und südlich von Villers-Bretonneux an. In hartem Kampfe bahnte sich unsere Infanterie den Weg durch die Maschinengewehrnester des Feindes. Panzerwagen haben sie hierbei wirksam unterstützt. Wir nahmen den vielumkämpften Ort Hangard. Auf dem Westufer der Avre trugen wir unsere Linien bis an die Höhen nordwestlich von Castel vor. Den ganzen Tag über führte der Feind mit seinen auf dem Kampffelde bereitgestellten und von rückwärts herbeigeeilten Unterstützungen heftige Gegenangriffe. Sie brachen blutig zusammen. Erbitterte Kämpfe dauerten in dem gewonnenen Gelände die Nacht hindurch an. Mehr als 2000 Gefangene blieben in unserer Hand; vier Geschütze und zahlreiche Maschinengewehre wurden erbeutet.

Von den anderen Kriegsschauplätzen nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Die Gefährdung der feindlichen Front.

Von Richard Gaedke.

* Am 15. April erstürmten die deutschen Truppen die Sprengtrichter im Wytschaetebogen, die die Engländer am 7. Juni 1917 hatten emporfliegen lassen, um die Flandernschlacht einzuleiten. Ihre Rückeroberung durch die Deutschen war ein Wahrzeichen der gänzlich veränderten Kriegslage. Am gleichen Tage eroberten sie auch das Dorf Wulvergem, südlich davon nahmen sie die Höhen zwischen Nieuvkerke und Vailleul und drangen am Abend in diese hartumstrittene Stadt ein, die dann vom Feinde aufgegeben wurde, am nächsten Tage wurde der Angriff erfolgreich fortgesetzt, das Dorf Wytschaete genommen, und der Gegner wurde von den Höhen nordwestlich und westlich des Ortes in hartem Kampfe hinuntergeworfen. Auch in der Gegend von Vailleul erweiterten unsere Truppen ihren Erfolg in nördlicher und westlicher Richtung. Damit haben sie festen Fuß auf dem in dieser flachen Gegend ragenden Höhenzug genommen, der ein letzter Ausläufer des nordfranzösischen Hügellandes, sich von Cassel aus 30 Kilometer lang in die Gegend südlich Ypern hinzieht und in den Beller Höhen wie im Kemmelberg seine höchsten Erhebungen erreicht. Sie steigen um hundert und mehr Meter über das östlich und südlich vorgelagerte Land an.

Taktisch hatten die Deutschen damit einen ansehnlichen Vorteil erzielt: er bestand nicht nur in der erheblichen Schwächung des Feindes, der in den Kämpfen um Armentières allein an Gefangenen mehr als 20 000 Mann verloren hatte, sondern auch in der Zurückdrängung der Engländer in ihre letzte ausgebaute Verteidigungsstellung. Größer noch war die Bedeutung des Schlages für die allgemeine Lage der Ypernfront, deren rückwärtige Verbindungen von den neuen deutschen, weit nach Westen vorspringenden Stellungen schwer bedroht wurden.

Der Feind zog daraus alsbald die notwendigsten Folgerungen, indem er seine Truppen, die durch Abgabe von Reserven an andern Stellen der Front ohnehin geschwächt waren, enger um Ypern zusammennahm. Er gab einen erheblichen Teil des Gebietes auf, das er in den monatelangen Kämpfen und Massenstürmen der Flandernschlacht um den Preis blutigster Verluste errungen hatte. Insbesondere verließ er die Höhen von Gheluvelt, Becelaere, Passchendaele und Poelkapelle, durch deren Eroberung er aus dem verschlammten Sumpflande herausgekommen war und den freien Blick in die flandrische Tiefebene gewonnen hatte. Noch gegen Ende des Jahres 1917 mochte er gehofft haben, durch Fortsetzung seiner Angriffe im folgenden Jahre das zu erreichen, was ihm bis dahin mißlungen war: die Aufrollung der deutschen Küstenstellung an der Nordsee, die Beseitigung der gefährlichen Angriffsstellung unserer Torpedoboote und U-Boote.

Den Truppen des Generals Sixt v. Arnim blieb der englische Rückzug nicht verborgen. Noch am 16. April drängten sie aus eigenem Antriebe dem Gegner nach und entrissen ihm am 17. April eine Reihe von Dörfern und Stützpunkten. Sie warfen ihn bis zum Steenbach zurück und belgische Truppen mußten dem Engländer zu Hilfe kommen, um den Zusammenhang mit der Kampffront an der unteren Yser nicht verloren gehen zu lassen. Den deutschen Truppen kamen dabei die Wegeanlagen zustatten, die der Feind mit den reichen Mitteln seiner Kriegführung durch die Niederung angelegt hatte und ihnen nun ungestört überlassen mußte. Sein anfänglich freiwilliger Rückzug wurde also durch die Unternehmungslust unserer Truppen erheblich beschleunigt. Die Gefährdung seiner Front ist übrigens durch diese Aufgabe hart erkämpften Bodens keineswegs völlig beseitigt. Von Vailleul und Meteren aus bedroht die Armee des Generals v. Quast noch immer seine Verbindungswege nach Ypern. Aber mehr zu tun fehlte der englisch-französischen Heeresleitung der Mut und die Unabhängigkeit von der öffentlichen Meinung, die Hindenburg im Vertrauen auf seinen Feldherrnruf gehabt hatte, als er im März 1917 seine Linien in die Siegfriedstellung zurücklegte. Schon die Aufgabe der flandrischen Höhen hat augenscheinlich die Stimmung der feindlichen Völker und des englischen Heeres tief herabgedrückt. Das ist wohl der Grund, warum der Gegner sich mit einer taktischen Maßnahme von örtlicher Beschränktheit begnügen mußte und im wesentlichen sich noch wie vor in der Lage schlagen muß, in die ihn das siegreiche Vordringen unserer Heere gegen Amiens und Hazebrouck versetzt hat. Das ist zugleich der Grund, aus dem er die Freiheit des Handelns nicht zurückzugewinnen vermag und mit Besorgnis die neuen Schläge erwartet, die Hindenburg vorbereiten könnte. Doch fehlt der feindlichen Heeresleitung auch der Blick und der Reichtum des Geistes, selbst in engster Lage neue Mittel und Wege zu finden.

Darum griff sie zu dem einfachen, aber wenig Erfolg versprechenden Mittel der Gegenangriffe gegen die bedrohlichen Fronten unserer Angriffsstellungen. Am 18. April griffen die Engländer südlich Ypern gegen die Höhen von Wytschaete und am selben Tage die Franzosen unsere Stellungen zu beiden Seiten der Avre zwischen Moreuil und Montdidier an. Beide Unternehmungen scheiterten restlos unter schweren Verlusten.

Seitdem herrscht auf dem westlichen Kriegsschauplatz eine Kampfespause, die nur durch gelegentlich aufschwellendes Geschützfeuer, durch Erkundungsgefechte und durch reiche Fliegertätigkeit unterbrochen wird. Die Gegner aber beklagen sich bitter, daß sie über die Neugruppierungen, die anscheinend an und hinter der deutschen Front vor sich gingen, nichts erfahren könnten. Alle Märsche wurden zur Nachtzeit ausgeführt, bei Tage aber scheinen auch die Dörfer wie ausgestorben. Mit anderen Worten: sie fühlen sich sehr unsicher, sie ahnen etwas, sie wissen aber nicht wie und wo. Das ist eine Stimmung, die uns nur angenehm sein kann; ich wüßte kein Beispiel der Kriegsgeschichte, daß in solcher Laune je ein Sieg erfochten wäre.

Daß auch der Angreifer von Zeit zu Zeit Pausen einlegen muß, das liegt, wie ich schon öfter ausgeführt habe, in der Natur des Krieges. Es hat schon ohnehin nie so zahlreiche Schlachten gegeben wie in diesem Kriege; aber jeder Angriff erreicht einmal einen Höhepunkt. Ihn nicht rechtzeitig zu erkennen, heißt den Erfolg des ganzen Feldzuges aufs Spiel setzen. Bisher haben wir uns zwei große Angriffsräume geschaffen, aus denen wir die feindliche Aufstellung nach verschiedenen Richtungen hin bedrohen, wir haben den Feind schwer geschädigt und ihn zur frühzeitigen Verausgabung und damit zur Bindung seiner Reserven gezwungen. Wir werden die Gesamtverluste der Gegner an Toten, Verwundeten und Gefangenen in den ersten vier Wochen des Frühjahrsfeldzuges auf fast ¾ Millionen schätzen dürfen, eine ganz ungeheure Einbuße, deren rechtzeitiger Ersatz ihm nicht möglich ist. Wie hoch die Mannschaftsnot der Gegner sich bereits gestellt hat, ist aus dem schleunigen Heranziehen italienischer Divisionen nach dem Westen zu ersehen und aus der Auferlegung der Dienstpflicht an die feindseligen Irländer — eine wahre Maßregel letzter Verzweiflung, deren verhängnisvolle Folgen die Engländer selbst fürchten. Wir dürfen daher der weiteren Entwicklung der Dinge mit Zuversicht entgegensehen, obwohl wir uns darüber klar sein wollen, daß die Vereinigten Staaten mit äußerster Anstrengung versuchen werden, soviel Truppen wie nur möglich nach Frankreich hinüberzuschaffen. Aber es ist nicht so leicht, ein Millionenheer zu schaffen in einem Lande, dem bisher alle Vorbedingungen dazu fehlten. Die Unerfahrenheit und das Ungeschick, hier und da auch die Unzuverlässigkeit der Verwaltung, tun ein übriges, die Aufgabe zu erschweren. Noch immer hat man nicht gewagt, die bisher hinübergeworfenen amerikanischen Truppen in größeren geschlossenen Einheiten zu verwenden. Trotzdem hat sich ihre mindere Tüchtigkeit noch neuerdings wieder, am 20. April, in der Schlappe erwiesen, die wir ihnen bei Seicheprey, an einer ruhigen Front, zugefügt haben. Selbst zum Herausziehen französischer Truppen aus solchen Räumen wird ihre Ankunft nur unter Bedenken benutzt werden können.

Der englische Vorstoß gegen Ostende und Zeebrügge.

Vor dem Kriege ist in allen größeren Staaten eifrig gearbeitet worden, um die Zahl der Großkampfschiffe zu vermehren und sie immer stärker auszurüsten. Die großen Panzerschiffe haben immer riesigere Dimensionen angenommen, und eine der Ursachen des englischen Mißtrauens gegen Deutschland war es, daß Deutschland versuchte, mit der Zahl seiner Großkampfschiffe nicht allzuweit hinter England zurückzubleiben. In diesem Kriege haben die Großkampfschiffe nicht die Rolle gespielt, die dem Eifer, mit dem vor dem Kriege an ihrer Vermehrung und Vollendung gearbeitet wurde, entsprochen hätte. Es ist im ganzen Kriege nur zu einer größeren Seeschlacht, der Schlacht am Skagerrak, gekommen, deren Ausgang aber nennenswerten Einfluß auf den weiteren Verlauf des Krieges nicht ausgeübt hat. Gerade die größten Kriegsschiffe, die die Dreadnoughts wagen sich schon seit langer Zeit, wohl aus Furcht vor den Unterseebooten, nicht mehr auf die freie See hinaus. Mehrfach ist in diesem Kriege versucht worden, auf dem Lande gelegene Stellungen des Gegners mit Kriegsschiffen anzugreifen. Aber wo überhaupt Erfolge von größerer Bedeutung erzielt werden sollten, ist dem Angreifer das Kriegsglück nie hold gewesen. Der bedeutendste Kampf von Kriegsschiffen gegen Landstellungen, den wir in diesem Kriege erlebt haben, hat sich an den Dardanellen abgespielt, wo die Engländer und Franzosen versuchten, die Durchfahrt zu erzwingen, ein Versuch, den sie nach empfindlichen Verlusten aber wieder aufgeben mußten. Von deutscher Seite wurden mehrfach mit leichteren Seestreitkräften Vorstöße gegen die englische Küste unternommen. Hier war es aber nie beabsichtigt, einen irgendwie entscheidenden Erfolg zu erzielen, sondern man wollte dem Feinde nur Schaden zufügen, und das ist auch gelungen. Die Engländer haben schon wiederholt Vorstöße gegen die flandrische Küste versucht, aber hierbei ist ihnen ein größerer Erfolg nie beschieden gewesen, so auch bei ihrem neuesten Vorstoße gegen Zeebrügge und Ostende. Diesmal ist es so weit gekommen, daß eine englische Abteilung auf der Mole von Zeebrügge landete, aber sie wurde wieder zurückgeschlagen. Die englische Admiralität behauptet, daß der neueste Angriff einen „leidlich" guten Erfolg gehabt hätte, und Geddes, der englische Marineminister, sagte im englischen Unterhaus, der Zugang des Kanals nach Brügge sei infolge der Operation, bei der einige englische Schiffe versenkt worden sind, entscheidend blockiert. Nach dem Bericht des deutschen Admiralstabes sind unsere Hafenanlagen und Küstenbatterien völlig unversehrt.

Bei dem englischen Angriff war es zweifellos darauf abgesehen, die flandrische Unterseebootsbasis Deutschlands zu zerstören oder wenigstens zu schädigen. Wie aus dem Bericht des deutschen Admiralstabs hervorgeht, ist das den Engländern nicht gelungen. Selbst eine vorübergehende Sperrung unserer flandrischen Unterseebootshäfen würde übrigens irgendwelchen entscheidenden Einfluß auf den Verlauf des Unterseebootskriegs nicht haben, ganz abgesehen davon, daß es der deutschen Marine vermutlich gelingen würde, die Störung in kurzer Zeit zu beseitigen. Die Unterseeboote haben sich in diesem Kriege sehr vervollkommnet. Sie können sich jetzt sehr weit von ihrer Basis entfernen. Sind doch deutsche

Die belgische Seeküste (Ostteil)

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19180425/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG